

Petra HAß, *Der locus amoenus in der antiken Literatur: Zu Theorie und Geschichte eines literarischen Motivs*, Bamberg (Wissenschaftlicher Verlag Bamberg) 1998. 166 Seiten.

Die Autorin legt mit diesem Buch die überarbeitete Fassung ihrer Dissertation vor, die an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg unter der Betreuung von Egert PÖHLMANN entstanden ist.

Der Untertitel der Studie läßt eine theoretisch fundierte Untersuchung und Interpretation des Motivs *locus amoenus* erwarten, doch der Leser findet wenig mehr als eine reine Stellensammlung, die zahlreiche Fragen offenläßt.

In der Einleitung (1-10) erklärt H., sie wolle sich von der sog. modernen Toposforschung absetzen, die durch Ernst Robert CURTIUS begründet wurde. Allerdings bleibt sie eine selbständige Erklärung dessen, was man sich unter dem Begriff „Toposforschung“ vorzustellen hat, ebenso schuldig wie eine Darstellung der Fehler bzw. Nachteile jenes Zugangs zum *locus amoenus*. Der Leser erfährt nur, daß die von CURTIUS vorgelegte Definition¹ nicht all diejenigen Stellen umfaßt, in denen nach Meinung der Autorin ein *locus amoenus* zu sehen ist. Auch die ausführliche Zusammenstellung verschiedener Aspekte einer Ideallandschaft, die Gerhard SCHÖNBECK in seiner Dissertation bietet, wird von H. zurückgewiesen, da er von denjenigen Fassungen ausgehe, die „eine möglichst große Anzahl von Einzelementen aufweisen“ (4) – doch Schönbeck nennt lediglich *potentielle* Bestandteile des *locus amoenus*.²

¹ E.R. CURTIUS, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Tübingen / Basel ¹¹1993, Kapitel 10: Die Ideallandschaft, 191-209. Von H. zitiert und zurückgewiesen (3) wird folgende Definition (CURTIUS 202): "Der *locus amoenus* (Lustort) ... ist ... ein schöner, beschatteter Naturausschnitt. Sein Minimum an Ausstattung besteht aus einem Baum (oder mehreren Bäumen), einer Wiese und einem Quell oder Bach." Doch ist H. ein Mißverständnis unterlaufen: CURTIUS definiert an der wiedergegebenen Stelle nicht den *locus amoenus* allgemein, sondern er zielt speziell auf rhetorisierende Naturbeschreibungen ab, die "von der Kaiserzeit bis zum 16. Jahrhundert das Hauptmotiv aller Naturschilderung" bildeten und ein "rhetorisch-poetisches Eigendasein" führten. An früherer Stelle in demselben Buch, als CURTIUS noch nicht diese Entwicklung im Auge hat, ist seine Definition allgemeiner (194-5): Es handelt sich um Plätze, an denen sich Götter und Menschen gerne niederlassen. "Was braucht es dazu? Vor allem Schatten – wichtig für den Südländer! Also einen Baum oder eine Baumgruppe; ein sprudelnder Quell oder Bach zur Labung; ein Rasenpolster als Sitz. Dafür kann auch eine Grotte eintreten."

² G. SCHÖNBECK, *Der locus amoenus von Homer bis Horaz*, Heidelberg 1962. Dort sind von S. 15-60 typische Elemente des *locus amoenus* zusammengestellt, wobei der Autor sich durchaus bewußt ist, daß es sich bei vielen um Variablen handelt, die nicht in jeder Beschreibung einer schönen Landschaft vorkommen. – Die zentrale Arbeit zur Landschaftsbeschreibung in der griechischen Dichtung ist W. ELLIGER, *Die Darstellung der Land-*

H.' eigene Vorgehensweise ist folgende: Bereits auf der ersten Seite ihres Buches stellt sie neun Passagen aus Homer und Hesiod zusammen, die „Schilderungen idealer Natur“ darstellen. Anhand dieser möchte sie ein „Vorverständnis“ über den *locus amoenus* erwerben (5).³ Unzutreffend ist die Bemerkung der Autorin, daß man diese Stellen den ‚typischen Szenen‘ bei Homer zurechnen könne (1). Denn zur ‚typischen Szene‘ gehört ein hohes Maß an Formelhaftigkeit der Sprache, welches in den homerischen Belegstellen gerade nicht vorhanden ist.⁴ Die ‚typische Szene‘ ist folglich – trotz diverser Variationsmöglichkeiten – viel starrer als die Landschaftsbeschreibung bei Homer. Dies ist ein wichtiges Zeichen dafür, daß in den frühesten Werken der griechischen Literatur die Naturschilderung relativ frei und damit auch stark kontextbezogen eingesetzt werden konnte.

Unglücklich und in dieser Form sicherlich falsch ist der einleitende Satz des Buches, auf den H. im Hauptteil ihrer Arbeit zurückgreift, wo sie „Nachfolgerketten“ zu den Passagen von Homer und Hesiod entwirft: „Das Prinzip antiker Literatur ist bekanntlich nicht das Streben nach Originalität, sondern die *imitatio*, die schöpferische Nachahmung, die Auseinandersetzung mit literarischen Modellen.“ Denn zum einen gab es in der antiken Literatur Strömungen, die sich bewußt von der Tradition absetzten (man denke nur an die Alexandriner), zum anderen dürfte das Ziel wohl jeden antiken Dichters die *aemulatio*, das ‚Wetteifern‘ mit seinen Vorgängern gewesen sein, also der Versuch, jene zu übertreffen – mögen wir ihn nun als gelungen empfinden oder nicht.⁵

Auf der Basis des aus Homer und Hesiod gewonnenen „Vorverständnisses“ – genaueres über dessen Gestalt erfährt der Leser erst im ersten Kapitel –

schaft in der griechischen Dichtung, Berlin / New York 1975, die sich mehrfach auch mit dem Motiv des *locus amoenus* beschäftigt (siehe bes. 258-63; 443-4).

³ H. wirft zwar CURTIUS den methodischen Fehler vor, nicht von den frühesten Darstellungen des *locus amoenus* ausgegangen zu sein, doch sind in den ersten Seiten des Kapitels über die Ideallandschaften alle diejenigen Homerstellen zitiert, von denen H.' Überlegungen ausgehen!

⁴ Zu den ‚typischen Szenen‘ siehe W. AREND, Die typischen Szenen bei Homer, Berlin 1933, und M. PARRY, On typical scenes in Homer, CPh 31, 1936, 357-360 (auch in: A. PARRY (Hg.), The making of Homeric verse, Oxford 1971, 404-407; dt. in: J. LATACZ (Hg.), Homer. Tradition und Neuerung, Darmstadt 1979, 289-294). – H. wählt den Ausdruck ‚typische Szene‘ wohl, um den Begriff ‚Topos‘ nicht verwenden zu müssen, da sie ihre Arbeit nicht in die Toposforschung eingereiht sehen möchte. Es wäre vorteilhaft für die Arbeit gewesen, wenn H. auf ihre problematische Wortwahl aufmerksam geworden wäre.

⁵ Eine der zentralen Arbeiten zu diesem Thema scheint mir G.B. CONTE, The rhetoric of imitation. Genre and poetic memory in Virgil and other Latin poets, Ithaka/London 1986, zu sein.

wählt H. anschließend aus einem Katalog antiker Schriftsteller vom 8. Jh. vor bis zum 5. Jh. nach Chr. diejenigen Stellen aus, die den homerischen bzw. hesiodischen Belegen „ähnlich“ sind. Damit will die Autorin „das Phänomen der *locus amoenus*-Schilderung möglichst vollständig“ erfassen. Doch bereits ein kurzer Blick in den auf Seite 5 gebotenen Katalog offenbart große Lücken. So ist beispielsweise die gesamte historiographische Literatur nicht berücksichtigt worden, ebenso bleiben die antiken Redner gänzlich außen vor, und nicht ein christlicher Autor wird erwähnt. Auf den nächsten vier Seiten (6-9) finden sich die von H. ausgewählten Stellen.

Das erste Kapitel des Buches trägt den Titel „Der *locus amoenus* bei Homer und Hesiod“ (11-26). Hier stellt H. zunächst acht Passagen aus Homer sowie eine aus Hesiod vor, die für sie die Grundlage für das Verständnis des *locus amoenus* bilden (11-18). Die relevanten Stellen sind: Hom. Il. 14,347-353 (Heilige Hochzeit); Od. 5,55-74 (Kalypsogrotte); 6,291-294 (heiliger Hain der Athena); 7,112-132 (Garten des Alkinoos); 9,105-111 & 181-189 (Kyklopenland & Höhle des Polyphem); 9,116-141 (Ziegeninsel); 13,103-112 (Nymphengrotte beim Hafen des Phorkys); 17,204-212 (Nymphenheiligtum); Hes. Erg. 582-596 („Sommerpicknick“)⁶. Die Autorin geht so vor, daß sie jeweils eine Übersetzung des Passus bietet und diesen kurz in den Kontext einbettet. Der griechische Originaltext fehlt leider ganz.

Im folgenden listet H. die „besonderen Merkmale“ der vorgestellten Naturbeschreibungen auf (19-26). Sie arbeitet mehrere Gemeinsamkeiten zwischen den Szenen heraus⁷ und weist diese im Anschluß noch einzeln nach (19-25). Als konstitutive Elemente bzw. Konstanten bei der Darstellung eines *locus amoenus* erkennt H. „überschaubarer Ort, Wasser, Lebensschutz“ (25) – dies ist also das „Vorverständnis“, das die Autorin vom *locus amoenus* besitzt. Vergleicht man mit diesem Ergebnis CURTIUS' Definition des *locus amoenus*, so

⁶ So H.' Formulierung. In Wirklichkeit handelt es sich um ein Erntefest, das nach dem Abschluß aller Arbeiten gefeiert wird, die zur Getreideernte gehören. Vgl. auch M.L. WEST, Hesiod: Works and days, Oxford 1978, ad loc.

⁷ An Gemeinsamkeiten nennt sie (I.) die Beschreibung eines zusammenhängenden, überschaubaren Landschaftsausschnitts, dessen Beschaffenheit näher ausgemalt wird; (II.) Götter, Menschen oder Tiere befinden sich an dem beschriebenen Ort; da sie ohne Wasser und ohne Schutz nicht überleben können, sind Wasser und eine "Schutzvorrichtung" (z.B. Höhle, Bäume) vorhanden; (III.) die Landschaft wird durch Götter und Menschen gestaltet; (IV.) die Landschaft wird durch Adjektive positiv beschrieben; (V.) durch die dort anwesenden Personen wird eine Verbindung zwischen dem *locus amoenus* und dem Kontext geschaffen. Leider kann ich die unter III. angeführte "Gemeinsamkeit" in den meisten der genannten Passagen nicht erkennen: Wenn beispielsweise Kalypso webt, so trägt sie damit in keiner Weise zur "Gestaltung" des *locus amoenus* bei! Was H. unter III. vielleicht meint, ist das, wofür CURTIUS die Wendung "belebte Natur" gebraucht.

stellt man keinen entscheidenden Erkenntnisfortschritt fest – lediglich daß CURTIUS konkrete Elemente der Landschaft benennt (Bäume, Quelle, Bach, Grotte), wo H. abstrakt und somit etwas umfassender von „Schutzvorrichtung, Lebensschutz“ (der oft die Gestalt von Bäumen hat) bzw. „Wasser“ (das häufig als Quelle oder Bach beschrieben wird) spricht.⁸

An dieser Stelle ist es angebracht, im Vergleich mit den modernen Erklärungen und unserer Vorstellung über den *locus amoenus* einmal zu betrachten, was man in der Antike mit einem solchen Ort verband. Im Deutschen wird der Ausdruck *locus amoenus* entweder in wörtlicher Übersetzung mit „idyllischer Ort“, „lieblicher Ort“ wiedergegeben oder durch Junktoren wie „ideale Natur“, „Ideallandschaft“ umschrieben.⁹ Doch worin liegt dieses „Ideal“? In überdurchschnittlicher Fruchtbarkeit? Oder ist der Begriff rein ästhetisch zu verstehen, ist also eine besonders schöne Landschaft gemeint? Doch ein solches Verständnis greift zu kurz. Vielleicht sollte man im Deutschen zur Annäherung an diesen *terminus technicus* eine etwas ausführlichere Paraphrase wählen: Der *locus amoenus* ist ein Ort, der sich von seiner Umgebung dadurch positiv auszeichnet, daß er zum Verweilen einlädt. Weitergehende Hilfe bieten diejenigen Stellen der lateinischen Literatur, an denen das Adjektiv *amoenus* bzw. das Substantiv *amoenitas* im Rahmen einer Naturbeschreibung eingesetzt werden. Da bei H. eine Erwähnung oder gar Besprechung der betreffenden Passagen fehlt,¹⁰ sollen hier wenigstens einige Stellen angeführt werden. ‘*Amoena*’ sunt loca solius voluptatis plena [...] unde nullus fructus exsolvitur, lesen wir in Servius’ Kommentar zu Vergils Aeneis. In einer freilich falschen Etymologie wird dort *amoenus* mit *a-munus* („frei von Arbeit“) verbunden.¹¹ Zu einem *locus amoenus* gehörte demnach das Vergnügen, das offensichtlich darin begründet liegt, daß die Personen keine Arbeit, und zwar speziell: landwirtschaftliche Arbeit (vgl. Servius), zu leisten haben. Ein sehr wichtiges Element ist außerdem der Schatten, der in der freien Natur meist durch Bäume gewährt wird.¹² Gleichermäßen trägt ein Fluß oder eine andere Was-

⁸ Vgl. dazu Anm. 1.

⁹ "Idyllischer Ort": z.B. H. 1 Anm. 1; "lieblicher Ort": z.B. CURTIUS (wie Anm. 1) 199; "ideale Natur": H. 1; "Ideallandschaft": z.B. H. 3; CURTIUS 199.

¹⁰ Wir erfahren lediglich beiläufig, daß die Junktur *locus amoenus* auf Cicero zurückgeht (S. 1 Anm. 3).

¹¹ Serv. in Verg. Aen. 5,734. In diesen Zusammenhang gehören auch diejenigen Stellen, die auf Abgeschiedenheit und *salubritas* („heilsame Wirkung“) eines *locus amoenus* verweisen – er ist folglich ein Ort, an dem man sich vom ‚Streß‘, von der Arbeit des Alltags erholen kann (vgl. z.B. Cic. Epist. ad fam. 7,20,2: *remoto, salubri, amoeno loco*; De orat. 2,290; Quint. Inst. orat. 3,7,27; 10,3,23; Tac. Hist. 1,67; Col. De re rust. 1,5,4; Fest. De verb. sign. p. 214).

¹² Serv. in Verg. Aen. 7,30: *amoeno: umbroso, silvis circumdato*. Die Assoziation von *amoenus* mit dem Schatten findet sich auch in Serv. in Verg. Aen. 2,725 und 8,107. Vgl. auch Curt.

serquelle entscheidend zur behaglichen Atmosphäre eines *locus amoenus* bei.¹³ – Dies scheinen die zentralen Aspekte zu sein, die ein Römer mit dem *locus amoenus* assoziierte: Freiheit von der (bäuerlichen) Arbeit, Schatten und Wasser.¹⁴ Bei der Beschreibung einer entsprechenden Lokalität konnten zu diesen Komponenten eine Vielzahl von Einzelheiten hinzutreten.¹⁵ Der entscheidende Unterschied zwischen der antiken Vorstellung vom *locus amoenus* zum modernen Verständnis liegt also im Aspekt der fehlenden Arbeit. Dieser Gesichtspunkt war in der Antike offenbar so selbstverständlich, daß er im Rahmen der Beschreibung gar nicht eigens erwähnt werden mußte.¹⁶ Auf die Sonderstellung, die dieser Sachverhalt dem *locus amoenus* verleiht, werde ich an späterer Stelle nochmals zurückkommen.

Im Hauptteil ihrer Dissertation (27-97) faßt H. die „Nachfolger der homerisch/hesiodischen *locus amoenus*-Belege“ in den Blick. Von der Prämisse ausgehend, daß die „künstlerische Nachahmung (*imitatio*)“ (27) das Wesen der antiken Literatur prägte, ist die Autorin der Meinung, alle späteren Passagen, die einen entsprechenden Ort beschreiben, auf homerische bzw. hesiodische Vorlagen zurückführen zu können. Im Unterschied zu CURTIUS und SCHÖNBECK, die an der Interpretation des *locus amoenus* in seinem jeweiligen Kontext interessiert waren, ist H.' Bestreben also vielmehr darauf gerichtet, diejenigen Passagen der antiken Literatur, die eine solche Ideallandschaft beschreiben, zu sammeln und systematisch in „Nachfolgerketten“ einzuteilen. So bildet sie zu den Homer- bzw. Hesiodstellen jeweils eine oder mehrere Nachfolgerketten. Dies ist nicht ganz unproblematisch, da es meist an einem

Ruf. Hist. Alex. Magn. 5,1,35: ... *desiderio nemorum silvarumque in campestribus locis virum compulit amoenitatem naturae genere huius operis imitari.*

¹³ Pomp. Proph. in Hor. 1,21,9: *Tempe locus est in Thessalia opacitate et Paeneo flumine amoenus.* Vgl. auch Verg. Aen. 8,31-33: *huic deus ipse loci fluvio Tiberinus amoeno | populeas inter senior se attollere frondes | visus ...* (*amoeno* ist per Enallage auf *loci* zu beziehen); Plin. Epist. 2,17,25; Col. De re rust. 1,5,4; Plin. Nat. hist. 3,40-41.

¹⁴ Zahlreiche Passagen der römischen Literatur deuten darauf hin, daß es das Bestreben der Reichen war, in ihrem eigenen Besitz einen *locus amoenus* quasi als ‚Statussymbol‘ zu haben, was von anderen zum Teil als Luxus angeprangert wird (z.B. Cic. Pro Mur. 13; Fin. 2,107; Plin. Epist. 2,17,25; Quint. Inst. Orat. 10,3,22-23).

¹⁵ Siehe z.B. Plin. Nat. hist. 3,40-41 (hier freilich zweckgerichtet auf den idealen Ort eines Landguts): *qualiter Campaniae ora per se felixque illa ac beata amoenitas, ut palam sit uno in loco gaudentis opus esse naturae? iam vero tota ea vitalis ac perennis salubritas, talis caeli temperies, tam fertiles campi, tam aprici colles, tam innocui saltus, tam opaca nemora, tam munifica silvarum genera, tot montium adflatus, tanta frugum vitiumque et olearum fertilitas, tam nobilia pecudi vellera, tam opima tauris colla, tot lacus, tot amnium fontiumque ubertas totam eam perfundens, tot maria, portus, ...* Vgl. ELLIGER (wie Anm. 2) 258.

¹⁶ CURTIUS (wie Anm. 1) kennt Servius' Erklärung (199) und wählt entsprechend die Übersetzung "Lustort" für *locus amoenus* (202). Konstitutives Element des *locus amoenus* wird die Freiheit von Arbeit jedoch auch bei ihm nicht. Vgl. auch SCHÖNBECK 15.

direkten Bezug zum homerischen bzw. hesiodischen Prätext fehlt, und der Leser somit an mancher Zuordnung berechtigten Zweifel hegt. Mit der Frage, worin die „Ähnlichkeit“ zwischen dem Prätext und den mutmaßlichen Nachfolgern liegt, und worin die Ähnlichkeit zwischen den Stellen besteht, läßt die Autorin den Leser allein. Am Schluß jedes Kapitels steht eine „Kurzübersicht“ über die Nachfolgerkette(n).

Ich möchte im folgenden nicht ausführlich auf den Hauptteil der Untersuchung eingehen, sondern nur einige Details hervorheben:

- H. stellt die für sie relevanten Texte entweder in Übersetzung oder als Paraphrase vor. Sie versäumt es dagegen, den griechischen bzw. lateinischen Originaltext der Passagen zu bieten; der jedoch hätte ihr dazu dienen können, manche „Ähnlichkeit“ zwischen den Texten aufzudecken.
- Ein Sappho-Fragment (Fr. 2 V.) enthält die Schilderung eines *locus amoenus*. Lediglich hier findet sich der Text auch in griechischer Sprache, doch wird nicht die maßgebliche kritische Edition von Eva-Maria VOIGT zitiert, sondern die unzureichende und nicht zitierfähige Studienausgabe der griechischen Lyriker von Denys PAGE (Fr. 192), die in der Reihe der Oxford Classical Texts erschienen ist.¹⁷ Das zieht eine Reihe von Fehlern nach sich, zu denen auch gehört, daß H. die Länge des Gedichts falsch einschätzt (52-54). Bei manch anderem Autor legt H. ebenfalls nicht die maßgebliche Ausgabe zugrunde.¹⁸
- Eine über die reine Paraphrase hinausgehende Interpretation der Textstellen fehlt meist ganz.
- Wenn H. sich um inhaltliche Einbettung und Interpretation von Schilderungen eines *locus amoenus* bemüht, wird immer wieder deutlich, daß ihr die einschlägige Forschungsliteratur zu den Autoren bzw. den relevanten Textpassagen nicht vertraut ist. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: Ovid beschreibt in Met. 5,385-395 und Fast. 4,424-446 die Blumenwiese, auf der Proserpina/Persephone entführt wurde, als *locus amoenus* (34-36). Ein Blick in die relevanten Seiten der Kommentare von Franz BÖMER hätte H. auf andere Versionen desselben Mythos aufmerksam machen können, von denen einige ebenfalls die Darstellung eines *locus amoenus* enthalten.¹⁹

¹⁷ E.-M. VOIGT, Sappho et Alcaeus, Amsterdam 1971. D.L. PAGE, Lyrica Graeca Selecta, Oxford 1968 u.ö.

¹⁸ Um nur zwei weitere Beispiele zu nennen: Euripides wird noch nach MURRAY, Pindar nach BOWRA zitiert!

¹⁹ Im Literaturverzeichnis nennt die Autorin F. BÖMERs Kommentar zu Ovids Metamorphosen (hier: P. Ovidius Naso, Metamorphosen Bd. 2, Heidelberg 1976), der zu den Fasten (P. Ovidius Naso: Die Fasten [2 Bde.], Heidelberg 1958) scheint ihr dagegen nicht bekannt zu sein.

Demselben Zweck hätte ferner die Heranziehung von FOERSTER²⁰ oder der Einleitung von RICHARDSONs Kommentar zum homerischen Demeterhymnos dienen können, den H. sogar in ihrem Literaturverzeichnis anführt.²¹

Die achtzehnsseitige Zusammenfassung (98-115) bringt gegenüber den vorausgehenden Kapiteln nichts Neues. H. sieht es als erhärtet an, daß sich ein *locus amoenus* durch „die drei Landschaftsaspekte – überschaubarer Ort, Wasser, Lebensschutz“ (98) konstituiert. Des Weiteren geht die Autorin davon aus, daß sich sämtliche Beschreibungen eines *locus amoenus* in die von ihr gefundenen Nachfolgerketten eingliedern lassen (99-106). Anschließend beschäftigt sich H. mit der Frage der „Einbindung der *locus amoenus*-Schilderung in den Kontext“ (107-115), kommt aber auch hier über eine Paraphrase von bereits im Hauptteil wiedergegebenen Stellen kaum hinaus.

In SCHÖNBECKs Arbeit liegen exemplarische Interpretationen mehrerer Passagen vor, die einen *locus amoenus* beschreiben. Dort wurde nicht nur der Versuch unternommen, das Bild in seinem Kontext zu interpretieren, sondern SCHÖNBECK ging darüber hinaus der Bedeutung der vorhandenen Einzelelemente nach und bezog diese in seine Deutung ein. Im Gegensatz dazu unternimmt H. keinen Versuch, die Funktion des *locus amoenus* im jeweiligen Kontext zu erklären. Vereinzelt spricht die Autorin von „Retardation“ oder von einem „erotischen Element“ des *locus amoenus*, mehr kann der Leser nicht erwarten.²² Selten fällt ihr der Bezug zwischen Einzelelementen einer Landschaftsbeschreibung und deren Kontext auf, wie es bei Sappho Fr. 2 V. der Fall ist: Dort beschreibt die Dichterin einen heiligen Hain der Aphrodite, auf dem zahlreiche Apfelbäume stehen – der Apfel ist die der Aphrodite heilige Frucht.

Betrachtet man jedoch die von H. zusammengestellten Passagen, die einen idyllischen Landschaftsausschnitt beschreiben, so stellt man fest, daß auf irgendeine Weise fast immer Liebe bzw. Sexualität mit im Spiel sind: Sei es, daß der *locus amoenus* als Ort für den Liebesvollzug dient,²³ sei es, daß dort ein ge-

²⁰ R. FOERSTER, Der Raub und die Rückkehr der Persephone in ihrer Bedeutung für die Mythologie, Litteratur- und Kunstgeschichte, Stuttgart 1874.

²¹ N.J. RICHARDSON, The Homeric Hymn to Demeter, Oxford 1974.

²² "Retardation": z.B. 44; "erotisches Element": z.B. 18.

²³ Hier und in den folgenden Anmerkungen sind jeweils nur einige Beispiele aufgezählt: Hom. Il. 14,347-353; Od. 5,55ff.; Plat. Krit. 113c-115c; Ov. Met. 4,296-388; 5,585-641; Heroid. 15,137-163; Petr. Sat. 127; 131; Apul. Met. 10,30-34; Alkiphr. 4,13; Aristain. Epist. 1,3. Vgl. auch Ov. Met. 7,804-862; Ars 3,685-702.

liebtes Mädchen bzw. ein geliebter Jüngling überrascht und entführt wird,²⁴ daß in dieser Umgebung eine Liebesbeziehung ihren Anfang nimmt,²⁵ daß die Beschreibung eines hübschen Plätzchens in der ‚Brautwerbung‘ eingesetzt wird,²⁶ daß sich dort Nymphen – die adoleszenten Mädchen par excellence – aufhalten,²⁷ daß an ihm Gespräche über den Eros geführt werden,²⁸ daß er Gegenstand eines Gebets an die Liebesgöttin ist²⁹ o.ä. Daß die Thematik der antiken Texte mit solcher Konstanz Liebe bzw. Sexualität ist, wenn ein *locus amoenus* beschrieben wird, läßt eine enge Verbindung zwischen diesen beiden Themen vermuten. Wie in den letzten Jahrzehnten vor allem durch die französischsprachige Forschung herausgearbeitet wurde, liegt dieser Zusammenhang im religiösen Bereich begründet: Plätze in der freien Natur und Initiation, präzise: die Aufnahme von Jugendlichen in den Kreis der Erwachsenen, gehören im Denken der Griechen und Römer eng zusammen.³⁰ Dem Feld der Initiation lassen sich tatsächlich die weitaus meisten Erzählungen zuordnen, die eine der von H. gesammelten Schilderungen eines *locus amoenus* enthalten – den Nachweis im einzelnen kann ich im Rahmen dieser Rezension freilich nicht leisten. Die Aufnahme der Jugendlichen in den Erwachsenenstatus wurde im Rahmen von Götterfesten vollzogen, an denen ein Großteil der Bevölkerung teilnahm. Für sie war es ein ‚Feiertag‘, den sie fern ihrer Arbeit verbrachten. Der Ort der Feiern war das Heiligtum einer Gottheit – zumindest in der Idealvorstellung ein *locus amoenus*. Eine solche Festsituation in einem Götterheiligtum dürfte also der Vorstellung des *locus amoenus* zugrunde liegen.

²⁴ Theokr. Id. 13; Mosch. Eur.; Prop. 1,20,33-50; Ov. Met. 5,385-395; Fast. 3,9-28; 4,424-446; Apul. Met. 4,28-6,24; Achill. Tat. 1,1. Vgl. auch Prop. 4,9; Ov. Met. 3,155-172; Fast. 1,393-440; Apul. Met. 2,4.

²⁵ Eurip. Hipp. 208-211 (Phaidras Wunsch); Ov. Fast. 5,202-220; Long. praef.; 2,3-6 und pass.; Achill. Tat. 1,15. Vgl. auch Ov. Met. 3,407-510; Amor. 3,5.

²⁶ Theokr. Id. 11; Verg. Ekl. 9,39-43; Ov. Amor. 2,16.

²⁷ Hom. Od. 13,102-112; 17,204-212; Theokr. Id. 7; Ov. Amor. 3,1. Vgl. auch Prop. 4,4. – Auch wenn Homer auf Scheria Ideallandschaften beschreibt (Od. 6,291-294; 7,112-132), ist der Aspekt der Liebe vorhanden, da durch Athenas Worte an Nausikaa (6,25-40) der Gedanke an Hochzeit von vornherein präsent ist.

²⁸ Plat. Phaidr. Vgl. Theokr. Id. 1; 5.

²⁹ Sappho Fr. 2 V.; vgl. auch Soph. Oid. Kol. 668-680; Theokr. Epigr. 4.

³⁰ Für Einzelheiten verweise ich auf: A. MOTTE, *Prairies et jardins de la Grèce antique. De la religion à la philosophie*, Brüssel 1973; J.M. BREMER, *The meadow of love and two passages in Euripides' Hippolytus*, *Mnemosyne* 28, 1975, 268-280; C. CALAME, *Prairies intouchées et jardins d'Aphrodite: espaces 'initiatiques' en Grèce*, in: Alain Moreau (Hg.): *L'initiation. Actes du colloque international de Montpellier*, 11-14 Avril 1991. Tome 2: *L'acquisition d'un savoir ou d'un pouvoir. Le lieu initiatique. Parodies et perspectives*, Montpellier 1992, 103-118; C. CALAME, *L'Éros dans la Grèce antique*, Paris 1996.

Den Abschluß des Buches bilden zwei Exkurse über „Die elysischen Gefilde / Die Insel(n) der Seligen“ (116-126) sowie über „Das goldene Zeitalter“ (127-139). Auch hier geht H. wieder in derselben Weise vor wie im Hauptteil ihrer Arbeit: An den Anfang stellt sie die homerischen bzw. hesiodischen Passagen, von diesen ausgehend bildet sie Nachfolgerketten. Es stellt sich indes die Frage, weshalb H. nicht versucht, eine Verbindung zwischen diesen idealisierten Landschaftsdarstellungen und dem eigentlichen Thema ihrer Dissertation herzustellen. Ihre Begründung liegt darin, daß hier „der ‚überschaubare Ort‘ fehlt und keine Mitarbeit des Betroffenen notwendig ist“ (117, ähnlich 127). Doch letzteres gehörte überhaupt nicht zu den für den *locus amoenus* konstitutiven Elementen, ist also als Argument fallenzulassen.³¹ Wenn wir dagegen den *locus amoenus* hinsichtlich der Überschaubarkeit mit den Elysischen Gefilden bzw. Inseln der Seligen und dem Goldenen Zeitalter vergleichen, so haben wir eine absteigende Linie zu verzeichnen: Während es sich bei den elysischen Gefilden und den Inseln der Seligen immerhin noch um räumlich begrenzte, wenn auch den Blicken der Sterblichen entzogene Plätze handelt, so fehlt beim Goldenen Zeitalter die Überschaubarkeit vollends, da es eine ganze frühere Epoche ist, in der ‚paradiesische‘ Zustände herrschen. In gleicher Weise, wie die Überschaubarkeit abnimmt, nimmt die zeitliche Entfernung vom Jetzt des Dichters zu: Dem *locus amoenus* mag manches Mal der Gedanke an einen realen idyllischen Ort, den der Dichter kannte, Pate gestanden haben, das Elysion bzw. die Inseln der Seligen gehören in die Heroenzeit und dienen denjenigen, die sich (wie zum Beispiel Menelaos oder Anchises) besonders verdient gemacht haben, als Wohnsitz nach dem Tode. Das Goldene Zeitalter gehört dagegen der frühesten menschheitsgeschichtlichen Epoche an. In der Ausstattung der Orte gibt es jedoch keine wesentlichen Unterschiede: Überall können die Menschen sorglos und vergnügt leben, ohne zu arbeiten, unter angenehmen äußeren Bedingungen – in einem *locus amoenus* freilich nur für kurze Zeit, solange sich der Betreffende eben dort aufhält.

Für den durchschnittlichen antiken Menschen gab es die Möglichkeit, an einem *locus amoenus* zu verweilen, gewiß nur äußerst selten. Als Bauer mußte er mit seiner ganzen Familie das ganze Jahr hindurch hart arbeiten, um überleben zu können. An ein Rasten war nur in Ausnahmesituationen zu denken. Eine solche schildert Hesiod in seinen Erga: Er beschreibt ein Fest im Hochsommer, zur Zeit des Siriusfrühaufgangs,³² an dem es den Bauern vergönnt

³¹ Vgl. dazu oben Anm. 7.

³² Hes. Erg. 582-596. – Wenn H. 18 hier von "Spätsommer" spricht, so liegt dem eine falsche Übersetzung von θέρος καματώδεος ὥρη (Hes. Erg. 584) zugrunde. Zur zeitlichen Einordnung des Festes siehe auch WEST (wie Anm. 6) ad 582ff. – An den Festen zur Zeit des Si-

war, sich nach getaner Erntearbeit für kurze Zeit im Rahmen eines religiösen Festes von den Mühen zu erholen. Auch bei Homer steht der *locus amoenus* in einem explizit religiösen Kontext, wenn an ihm der *ἱερός γόμος* zwischen Zeus und Hera vollzogen wird und wenn sich dort ein Nymphen- oder Athenaheiligtum befindet.³³ Das alles sind Hinweise darauf, daß in der Antike die Beschreibung eines *locus amoenus* quasi automatisch den Gedanken an heilige Plätze hervorrief, an denen man zu Ehren der Götter Feste feierte. Nur in diesem Kontext war es dem Bauern möglich, für einige Zeit seine Arbeit zu vergessen. Nicht ohne Grund erklärt Servius das Adjektiv *amoenus* als *a-munus*. Und nicht ohne Grund gilt es dem wohlhabenden Römer als Statussymbol, in seinem Gut einen eigenen *locus amoenus* zu besitzen.

Zahlreiche antike Feste brachten bekanntlich für die Kulturteilnehmer eine Regression zu einer früheren Kulturstufe mit sich. Das war – so die Vorstellung in der Antike – die Zeit vor der Einführung des Ackerbaus und somit eine Phase, in der die Menschen keiner geregelten Arbeit nachgehen mußten. Sie lebten von dem, was die Natur ihnen reichlich bot. Da es aber in jener frühen Zeit noch keine Jahreszeiten gab, sondern ewiger Frühling herrschte,³⁴ konnten sich die Menschen jederzeit ausreichend ernähren, frei von allen Sorgen.³⁵ Ein schattiger, kühler Lagerplatz, üppig vorhandene Nahrung, Freiheit von Arbeit – es herrschten folglich ‚paradiesische‘ Zustände, die Menschen lebten für die Dauer des Fests gewissermaßen im ‚Goldenen Zeitalter‘.³⁶ Dies ist also die Verbindung, die zwischen dem *locus amoenus* und dem Goldenen Zeitalter besteht, und mit denselben Privilegien wie die Menschen jener Epoche sind auch die Toten im Elysion bzw. auf den Inseln der Seligen ausgestattet.

Eine besonders klare Reminiszenz an das Goldene Zeitalter liegt in all denjenigen Texten vor, die einen üppigen Garten beschreiben, der das ganze Jahr

riusfrühaufgangs fanden auch Initiationen statt, vgl. z.B. G.J. BAUDY, Adonisgärten. Studien zur antiken Samensymbolik, Frankfurt 1986.

³³ Vgl. Hom. Il. 14,347-353; Hom. Od. 5,55-74; 6,291-294; 13,102-112; 17,204-212. Die Aufzählung ließe sich durch Passagen anderer Autoren deutlich vermehren.

³⁴ Siehe dazu H. HECKEL, Jahreszeiten II.B, DNP 5, 1998, 839-841, hier: 840 (mit zahlreichen Belegen).

³⁵ Die Veränderungen, die die Einführung des Ackerbaus für die Menschen mit sich brachten, sind Thema des Mythos von Demeter und Kore, der uns in zahlreichen Versionen aus der ganzen griechisch-römischen Antike erhalten ist. Siehe hierzu A. KLEDT, Die Entführung der Kore. Studien zur athenisch-eleusinischen Demeter-Religion (in Vorbereitung), hier besonders Kap. 3.2: Die agrarische Komponente des Demetermythos.

³⁶ Vgl. z.B. Hesiods Beschreibung des Goldenen Zeitalters (Erg. 109-119), besonders 112-3 (*ἀκηδέα θυμὸν ἔχοντες νόσφιν ἄτερ τε πόνου καὶ οἰζύος*) und 117-8 (*καρπὸν δ' ἔφερε ζεῖδωρος ἄρουρα αὐτομάτη πολλόν τε καὶ ἄφθονον*).

Früchte hervorbringt, wie z.B. der Garten des Alkinoos (Hom. Od. 7,114-131) und die von H. zusammengestellten „Nachfolger“ (68-77).

Wenig hilfreich ist die sechzehnteilige Bibliographie, die den Abschluß von H.' Arbeit bildet. Sie ist zum einen unübersichtlich, da sie Übersetzungen und Lexika nicht von Forschungsliteratur und Kommentaren trennt. Zum anderen fehlen wichtige neuere Untersuchungen zu Teilaspekten des Themas. An Forschungsliteratur hat H. (von Kommentaren abgesehen) mit ganz wenigen Ausnahmen leider nur deutschsprachige Arbeiten zur Kenntnis genommen.

Zusammenfassend ist also festzustellen, daß diejenigen, die sich von H.' Arbeit eine umfassende Interpretation des Motivs *locus amoenus* erhofften, enttäuscht sein werden und lieber weiterhin zur Dissertation von G. SCHÖNBECK greifen, oder zu der Studie über die Landschaft in der griechischen Dichtung von W. ELLIGER. Als Sammlung von Belegstellen hingegen ist die vorliegende Arbeit gut geeignet.

Annette Kledt
FB Literaturwissenschaft – Gräzistik
Universität Konstanz
D-78457 Konstanz
e-mail: Annette.Kledt@uni-konstanz.de